Internationale Sommertagung

vom 15. bis 20. August 2022

OST TRIFFT WEST - WAS TRENNT, WAS EINT EUROPA?

Einladung zum Umdenken

DOKUMENTATION

Veranstalter:
Katholischer AkademikerInnenverband Österreich und Kärnten
gemeinsam mit dem Bildungshaus Sodalitas

KATHOLISCHER AKADEMIKER/INNEN-VERBAND ÖSTERREICHS KAVÖ

KAV Katholischer Akademikerverband

SODALITAS

Die Thematik der diesjährigen Sommertagung ist hochaktuell und verlangt eine fundierte wie ansprechende Auseinandersetzung mit politischer, kultureller, gesellschaftlicher und geistig-religiöser Geschichte der Regionen und deren Neubewertung innerhalb der Dynamik der Entwicklungen.

Wir sind daran interessiert, unser Wissen zu erweitern, in die Bedeutung von Bild- und Personverständnis der Ikonologie und Ikonenmalerei, von Musik und Literatur einzutauchen und unsere Versäumnisse auf Grund von gegenseitig-einseitigen Informationen durch Bereitschaft des Umdenkens aufzuarbeiten und jenen Prozess zu beginnen, der ein Europa-Gesamtheits-Bewusstsein schafft, das wir sehnlichst herbeiwünschen.

Montag, 15. August

Anreisetag – Abendessen (18:00 Uhr)

19:30: Willkommensveranstaltung **Begegnung mit dem „Hymnos Akathistos“** - eine der ältesten und schönsten byzantinischen Mariendichtungen - am Abend von Mariä Himmelfahrt

Dienstag, 16. August

07:30: **Eucharistiefeier** mit **Mag. Johannes Staudacher**

09:30: **Offizielle Eröffnung der Tagung**
Grußworte: **Rektor Jože Kopeinig** (Hausherr), **DI Martin Sattlegger** (KAVÖ / KAV-Kärnten), **Msgr. Dr. Josef Marketz** (Diözesanbischof Gurk - Klagenfurt), **Dr. Johannes Maier** MES (Vertreter von Land Kärnten)

09:50: **Das östliche Europa in historischer Sicht**
Referent: **Univ.-Prof. Dr. Dieter Pohl (AAU-Klagenfurt)**

Kaffeepause

11:00: **Podiumsdiskussion** mit **Univ.-Prof. Dieter Pohl** (Referent); **Jože Kopeinig** (Rektor, Sodalitas); **Antonia Gössinger** (Journalistin); **Dr. Johannes Maier MES** (Land Kärnten); **M.A. Erion Shehu** (Albanien)
Moderatorin: **KommR^in^ Elisabeth Faller MSc** (Kärnten)

Freier Nachmittag

19:30: **Kamingespräch** mit **Erika Hornbogner** vom Wieser-Verlag über Verlagsarbeit, die Reihe „Europa erlesen“ u.a. – ein spezielles Engagement mit Erfolg

Mittwoch, 17. August

07:30: **Eucharistiefeier** mit **emerit. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Prokschi**

09:30: **Vorwort zur Bibelübersetzung (Cyril und Method)** – vorgetragen von **Mag. Rembert Schleicher**

Die Christianisierung des Ostens und die daraus entstandenen unterschiedlichen Kirchen
Referent: **emerit. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Prokschi** (Wien)

Kaffeepause

11:00: **Werte in Europa – Wie die christlichen Kirchen in Europa Anwältinnen von Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit und Brückenbauer sein können**
Referent: **emerit. Univ.-Prof. Dr. Paul M. Zulehner** (Wien)

Freier Nachmittag

19:30: **Gesprächs- und Leseabend** mit **Michal Hvorecky**, renommierter und engagierter Autor & Publizist aus Bratislava
Musikalische Begleitung

Donnerstag, 18. August:

07:30: **Eucharistiefeier** mit **P. Iwan Sokolowsky SJ**

09:30: **Zum Person- und Bildverständnis von Ikonenschriften**
Referent: **emerit. Univ.-Prof. Dr. Peter Stöger** (Innsbruck)

Kaffeepause

11:00: **Entwicklung des Ikonenschreibens in verschiedenen christlichen Traditionen**
Referent: **P. Iwan Sokolowsky SJ** (Wien / Ukraine)

Freier Nachmittag

19:30: Mit **Werner Freudenberger** (ORF Kärnten) **am Berg Athos...**

Freitag, 19. August
07:30: **Eucharistiefeier** mit **P. Iwan Sokolowsky SJ**

09:30: **ZWISCHEN Ost UND West** – PANEL zu Entwicklungen und Umbrüche in Gesellschaft, Politik, Kirche und Glauben

Dr. Jakub Forst-Battaglia (für Polen)

Mag. Cornelius Hell (für das Baltikum)

Dr. Valentin Inzko (für den Westbalkan)

Univ.-Prof. Dr. Karl Schwarz (für die evangelischen Kirchen)

Imam Omer Bušatlić (für den Islam)

Univ.-Prof. Dr. Dr. Thomas Németh (für die orthodoxen & kath. Kirchen)

Moderatorin:

Monika Slouk (Redaktionsleitung, Kirchenzeitungskooperation)

Freier Nachmittag

18:00: Abendessen: Speisen nach „themenbezogenen" Rezepten

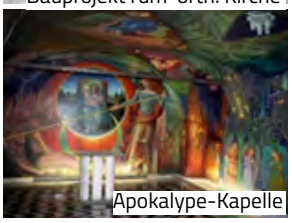
20:00: **Abend der klassischen Musik**
mit Oleksandr Kornieiev, Querflöte / Ukraine
& Ivan Fedoryshyn, Gitarre / Ukraine

Samstag, 20. August
07:30: **Eucharistiefeier** mit Rektor **Jože Kopeinig**

EXKURSION: „Ost-West-Begegnungen an Ort und Stelle"
09:30 - Abfahrt nach **KLAGENFURT** (Bacher Reisen)
10:30 - **Treffen mit Pfarrer Mag. Visarion Viorel Ipati** beim Bauprojekt der rumänisch-orthodoxen Kirche
12:00 - **Mittagessen** im Restaurant **Krall**
14:00 – Besuch der **Ernst-Fuchs-Apokalype-Kapelle** mit Frührung
15:00 – **Führung mit Imam Omer Bušatlić**, dem Vorsteher der **Srebenica Blume Moschee**, in der neuen und größten Moschee Kärntens
16:30 – Transfer zum Hauptbahnhof bzw. zurück nach Tainach

Bauprojekt rum-orth. Kirche

Srebenica Blume Moschee



Apokalype-Kapelle

ZukunftsFonds der Republik Österreich
LAND KÄRNTEN
SODALITAS Katholisches Bildungshaus • Katoliški dom prosvete
FORUM ZEIT UND GLAUBE Katholischer Akademikerinnenverband Wien

TAINACH 2022

Als das TAINACH-2022-Planungsteam am 3. Februar die Thematik „Ost trifft West“ für die diesjährige Internationale Sommertagung festlegte und sich dann im wöchentlichen Rhythmus zu weiteren Planungs- und Vorbereitungstreffen digital versammelte, zweifelte man zwar nicht an der Wichtigkeit und Aktualität der Themenwahl, aber niemand ahnte, wie gegenwartsnah man damit lag …

Die Bereitschaft der angesprochenen Expert*innen für die einzelnen Tagesthemen und weiteren Vorhaben zur Verfügung zu stehen, war beeindruckend und erleichterte die Erstellung des Programms für die Bewerbung der Tagung enorm. Nur so konnte ein sehr anspruchsvolles Konzept mit ansprechenden Leitgedanken und großen Namen entstehen und zur Teilnahme an der unternationalen TAINACH-2022-Tagung einladen. Und es dauerte nicht lange, bis die ersten Anmeldungen eintrafen, gefolgt von vielen weiteren. Einige betrafen den vollen Umfang der Veranstaltung, andere etwas verkürzte Aufenthalte oder einzelne Tagesbesuche … Das Veranstaltungsteam war hoch erfreut über das Interesse, das sowohl viele „traditionelle“ TAINACH-Besucher*innen wieder anlockte, als auch über das jener „neu“ Gewonnenen, die das Wagnis einer ersten Teilnahme eingingen.

Die Teilnehmer*innen kamen von Frankreich über Deutschland – und einem Großteil aus Österreich – aus Albanien, der Slowakei, Ukraine und Ungarn. Damit erreichte man fast durchgehend eine Anwesenheit von 40 Personen (und gelegentlich mehr) bei den Vormittagsangeboten. Die freien Nachmittage wurden mit kleinen Ausflügen zu den nahen Seen oder für Wanderungen und Spaziergänge in der abwechslungsreichen Umgebung sowie für Besuche von Kulturstätten im Umkreis genützt. Die Mahlzeiten und Kaffeepausen waren stets Fixpunkte für Gesprächs- und Gedankenaustausch und trugen neben den Diskussionen nach den Vorträgen zum Kennenlernen und zur Gemeinschaftsbildung bei. Diese war auch bei den morgendlichen Gottesdienstfeiern zu spüren, wozu Kapelle, andere Räumlichkeiten und im Besonderen die Atmosphäre des Hauses beitrugen, geprägt vom Hausherrn, Rektor Kopeinig. Das galt auch für die „lockeren“ Abendprogramme und die anschließenden nächtlichen Runden an etlichen Tischen im Freien oder im freundlichen Kellergeschoß. Mit einem klassischen Musikabend, den zwei junge, bereits sehr bekannte ukrainische Musiker am letzten Abend anboten, wurde die diesjährige, überaus gelungene und gut angenommene Veranstaltung am Tag der Heimreise noch mit einer unvergesslich eindrucksvollen, themenbezogenen Halbtagsexkursion im Raume Klagenfurt abgerundet.

Was bleibt, sind eine Vielzahl neuer Erkenntnisse, Erfahrungen, Begegnungen und Erinnerungen. Sie machen uns als Veranstaltungsteam dankbar und ermutigen uns aus den anregenden Gesprächen im Rahmen eines Abschiedsbuffets eine speziell aktuelle Thematik herauszufiltern und ein Programm für TAINACH 2023 zu entwickeln, das wieder viele Interessierte begeistern und zur Teilnahme zu gewinnen imstande ist.

Es freut uns, dass wir auch diesmal wieder eine Dokumentation der internationalen Sommertagung TAINACH 2022 anbieten können, die Abstracts der exzellenten Vorträge und Präsentationen bei der Podiumsdiskussion enthält sowie andere Kurzberichte, Pressemeldungen und eine sorgsam ausgewählte Bildergalerie.

BELEGE DER INTERNATIONALEN SOMMERTAGUNG TAINACH 2022

OFFIZIELLE ERÖFFNUNG DER TAGUNG

DIENSTAG,
16. AUGUST 2022

Grußworte-Galerie

Rektor J. Kopeinig
Hausherr

Dipl. Ing. M. Sattlegger
KAVÖ & KAV-Kärnten

Msgr. Dr. J. Marketz
Diözesanbischof Gurk-Klagenfurt

Dr. J. Maier MES
Vertreter Land Kärnten

ABSTRACTS: VORTRÄGE

Das östliche Europa in historischer Sicht

Univ.-Prof. Dr. Dieter POHL, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

Der Begriff Osteuropa ist ein Konzept aus der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, er soll einen weniger entwickelten Teil Europas markieren. Seine geographische Eingrenzung ist umstritten, heute verwendet man für diese Regionen den Begriff „östliches Europa“. Dieser umfasst Osteuropa im engeren Sinne, die mehrheitlich orthodoxe Kiewer Rus mit ihren Nachfolgeländern Russland, Ukraine und Belarus, das mehrheitlich katholische Ostmitteleuropa mit dem Baltikum, Polen, Tschechien und Teilen Ungarns und das multiethnische und -religiöse Südosteuropa. Umstritten ist die Zuordnung der Kaukasus-Gebiete zu Europa.

Eine spezifische historische Entwicklung des östlichen Europa wird mit dem 9./10. Jahrhundert angesetzt, mit der weitgehenden Christianisierung und der Bildung erster größerer Herrschaftsverbände („Reiche“). Typisch für das östliche Europa war lange Zeit die Organisation in Imperien, zunächst unter der Oberherrschaft des mongolischen Reiches, dann mit der Ausbildung Polen-Litauens und Russlands, schließlich mit der Dominanz des Russischen und Osmanischen Reiches sowie des Habsburgerreiches. Diese imperiale Entwicklung hat zu einer Verzögerung der Nationsbildung beigetragen. Doch auch andere Faktoren sind hier anzuführen: die geringe Bedeutung von Renaissance, Reformation und Aufklärung, seit dem 19. Jahrhundert aber vor allem die – im Vergleich zu Westeuropa – schwache Industrialisierung bzw. die lange Dominanz der Agrarwirtschaft und Leibeigenschaft. Dennoch folgte

zwischen 1830 und 1918 der Rückgang der Imperien und die Bildung von Nationalstaaten. Diese litten jedoch unter zahlreichen Strukturproblemen, Grenzziehung und Multinationalität, geringe Verankerung der Demokratie und Schwäche am Weltmarkt. Während in Russland eine kommunistische Diktatur errichtet wurde, die das Russische Reich zum größten Teil wiederherstellte, zerfielen die Demokratien in den anderen Ländern, zuletzt unter der Expansionspolitik Hitlers. Stalinistische und nationalsozialistische Diktaturen zerstörten Teile der Gesellschaften, es folgte daraus die Expansion kommunistischer Herrschaft im größten Teil des östlichen Europas. Erst damit war die völlige Ost-West-Abgrenzung in der Politik und der Kultur durchgesetzt.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen führte zwar zur Einrichtung von Demokratien, diese litten jedoch unter schweren Transformationskrisen. Im Ergebnis haben sich stabile Demokratien herausgebildet, die der NATO und EU beitraten, aber auch labile Systeme und ein Autoritarismus in Belarus und Russland, der in letzterem Fall zu aggressiver Expansion drängt. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass die Ost-West-Trennung Europas vor allem ein kulturelles Konstrukt ist, das eigentlich nur in den Jahren des Kalten Krieges an politischer Substanz gewann und heute überwunden werden sollte.

Aus der Podiumsdiskussion

Moderatorin:
KommRin E. Faller;
Prof. Pohl, A. Gössinger,
E. Shehu, Dr. J. Maier,
Rektor J. Kopeinig

Nach dem sehr stringenten Einführungsreferat von Professor Pohl folgte eine lebhafte Podiumsdiskussion, die die Moderatorin, KommerzRin Faller sehr zielstrebig leitete. Dabei wurde die weitläufige, unterschiedliche Einschätzung des aktuellen Geschehens im Osten aufgedeckt und das ungenügende historische Wissen der breiten Bevölkerung bedauert sowie das weithin fehlende Verständnis für die besondere Situation der Menschen in den verschiedenen Nachfolgestaaten nach dem Zerfall des totalitären Regimes der Sowjetunion.

Ein Diskussionsteilnehmer stellte kritisch fest, dass wir es mit dem Problem eines „eurointernen“ Euro-Zentrismus zu tun haben, dass die Realitäten und damit die je spezifischen Situationen der Nachbarländer im Osten nicht genügend beachtet werden (bzw. wurden). Die Gefahren, die etliche maßgebliche Akteure nützten, seien unterschätzt worden und im

Rahmen des NATO-Bündnisses wurde allzu sehr auf den Partner USA gesetzt.

Besonders besorgt wurde über Einschränkungen von Rechtstaatlichkeit, Pressefreiheit etc. gesprochen, die nicht nur unter dem Autokraten Putin, sondern tendenziell auch in einzelnen EU-Mitgliedsstaaten festzustellen sind. Der aggressive, kriegerische Überfall auf die Ukraine wurde eindeutig als massiver Bruch mit dem geltenden Völkerrecht und internationaler Abkommen bewertet und die Unterstützung der Ukraine bei ihrem Abwehrkampf als unabdingbar erachtet.

Abendprogramm: KAMINGESPRÄCH

mit Erika Hornbogner, Verlagsleiterin des Verlags Wieser

Frau Hornbogner gesteht gleich zu Beginn des Gesprächs, dass sie, als der zweisprachige Verleger Lojze Wieser sie fragte, ob sie bei ihm anfangen möchte, wusste, dass sie „angekommen war“, wo sie immer hinwollte: *beim Bücher-Machen*. – Die Reihe *„Europa erlesen“* ist nicht nur für sie eine besondere, weil damit die ersten Übersetzungen Slowenisch-Deutsch bzw. Deutsch-Slowenisch verbunden waren, sondern weil diese Reihe mittlerweile in zahlreichen Übersetzungen verlegt wird und *„Kultur und Literatur des europäischen Ostens Raum und Gesicht“* bietet.

Frau Hornbogner stand uns zu verschiedenen Detailfragen zur Verfügung und wir erfuhren noch viel über die Aufgaben von Verleger und Verlagsleitung und dass die letzten Neuerscheinungen, zwei Kochbücher, dem stolzen Verlag zwei *Weltmeistertitel* beschert hat, was wir besonders interessant fanden. – Mit einem reichhaltigen *Büchertisch-Angebot*, das auf großes Interesse stieß, schloss der spannende Abend.

Der Verleger Lojze Wieser und seine Verlagsleiterin Erika Hornbogner

MITTWOCH,
17. AUGUST 2022

Vorwort zur Bibelübersetzung (Cyril und Method)

vorgetragen von Mag. Rembert SCHLEICHER

Ich verkünde das Evangelium:
Wie es die Propheten vor Zeiten geweissagt, wird Christus kommen,
zu einen die Völker, denn Er ist das Licht der ganzen Welt.
So ist es auch geschehen in diesem Jahrhundert.
Die Propheten haben verkündet:

Die Blinden werden sehen, die Tauben werden hören das schriftliche Wort,
auf dass sie Gott erkennen, wie es sich ziemt.

Höret es also mit Wohlgefallen, ihr Slawen alle,
denn diese teure Gabe ist euch von Gott gegeben.
Es ist eine Gabe, die eure Rechte verkündet,
eine Gabe für die Seelen, die niemals versiegt,
eine Gabe für jene, die sie freudig empfangen.
Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, alle lehren das ganze Volk,
reinigt Eure Seelen, die ihr euch nach Freude sehnt, die Finsternis vertreiben wollt,
um erlöst zu werden von der Verderbtheit der Welt,
zu entkommen für immer den Qualen des Feuers.

Höret ihr Slawen alle, mit eurem Verstand, höret das Wort, von Gott gesandt,
das Wort, das eure Seelen nährt, das euren Geist und Eure Herzen stärkt,
auf dass ihr bereit seid, Gott zu empfangen.

Nicht alles ist sichtbar, was schön ist.
So wie die Freude nicht aufbricht ohne das Licht, in dem sich die Schöpfung Gottes spiegelt,
so hat auch die Seele ohne das schriftliche Wort kein Wissen von Gottes Gebot,
sei es geschrieben oder verkündet, durch das sich sein Paradies offenbart.
Denn welches Ohr, das Donner nicht hört, könnte in Ehrfurcht treten vor Gottes Thron,
oder die Sinne, welche die Blumen nicht riechen, wie sollten sie Gottes Wunder begreifen?
So macht auch die Zunge, die die Süße nicht schmeckt, den Menschen gefühllos wie Stein.
Und mehr noch, der Stein gewordene Mensch ist ohne geschriebenes Wort wie ein Toter.

So hört also, Brüder, da wir das alles bedacht, geben wir euch nunmehr einen kostbaren Rat,
der euch Menschen vom sündhaften Leben befreit,
damit Ihr nicht nur den Klang der ehernen Glocke vernehmt,
wenn Ihr Gottes Wort in fremder Sprache hört.
Denn der Heilige Paulus lehret uns, wenn er betet zu Gott:
„Ich will nicht mehr als fünf Worte sagen und sie mit meinem Verstand erwägen,
damit sie auch alle Brüder verstehen,
als Worte ohne Zahl aneinander zu reihen, die das Dunkel nicht zu durchdringen vermögen.“
Denn wer von uns Menschen kann schon alle Gleichnisse deuten,
die uns das wahre Wort offenbart.

So wie unserem Körper ein alles zersetzendes, zerstörendes Unheil droht,
wenn er nicht die rechte Nahrung erhält:
So verdurstet auch die Seele lebendigen Leibes, wenn sie bleibt ohne Gottes Gebot,

sie niemals erfährt das göttliche Wort.
Und ein anderes weises Gleichnis will ich euch künden,
euch Menschen, die ihr einander liebt und euch nach Gottes Gnade sehnt,
wer würde nicht diese einfache Wahrheit begreifen?
So wie ein Samenkorn, das auf fruchtbaren Boden fällt,
brauchen alle menschlichen Herzen auf Erden den göttlichen Regen,
das geschriebene Wort.

Wie oft wird ein Volk beschuldigt, verurteilt,
wenn man ganz ohne Schrift seine Sprache nur mühsam versteht?
Wer vermag jedes Gleichnis zu künden?

Selbst wenn ein Mensch alle Sprachen verstünde, wäre er hilflos, den Sinn zu begreifen.
Deshalb empfanget mein Gleichnis, große Weisheit mit wenigen Worten:
Nackt sind alle Sprachen ohne geschriebenes Wort,
sie können nicht ohne Waffen den Kampf bestehen
gegen die Feinde, die ewig verdammt, die unsere Seelen zerstören.
Ihr Völker aber, die ihr den Feind missachtet, bereit seid mit ihm zu kämpfen,
öffnet die Tore der Herzen und nehmt entgegen das scharfe Schwert,
das geschmiedet ist von den Schriften des Herrn und zerschmettert das Haupt des Bösen.
Denn wer handelt nach Gottes Gebot, dem schenkt Christus Weisheit und stärkt seine Seele.

So wie Apostel, Propheten geweissagt,
sie werden den Feind bezwingen und ihrem Gott einen guten Sieg darbringen,
der schlimmen Verderbnis des Leibes entkommen,
des Leibes, der hinwelkt in Siechtum und Sünde.
Sie werden nicht fallen, sondern standhaft bleiben,
vor Gottes Angesicht treten, stehend zu seiner Rechten,
wenn Christus einst kommt, alle Völker mit Feuer zu richten, die Lebenden wie die Toten,
auf dass sie sich freuen mit allen Engeln in Ewigkeit
und Gott den Barmherzigen preisen, ihn mit heiligen Liedern rühmen,
den ewigen Gott, der die Menschen liebt;
denn ihm gebührt aller Ruhm und die Ehre und Lobgesang,
dem göttlichen Sohn, dem Vater, dem Heiligen Geist
in Dreieinigkeit – ewig. Amen.

Kyrill und Method: Slawenapostel, nationale Identitätsfiguren und Patrone Europas

Emerit. Univ.-Prof. Dr. Rudolf PROKSCHI

Die große Bedeutung der beiden Slawenapostel Kyrill und Method bei den slawischen Völkern kann kaum überschätzt werden. Dabei geht es hier um ein umfassendes kulturelles Phänomen, dass nicht nur im religiösen Kontext zu sehen ist.

Kyrill und Method (und ihre Schüler) gelten insbesondere in Bulgarien und seinen slawischen Nachbarländern bis in die jüngste Gegenwart als nationale Identifikationsfiguren, als Begründer der slawischen Kultur (was vor allem in der Literatur zum Ausdruck kommt), als Verkörperung des Bildungsideals und der Aufklärung und – natürlich auch – als Heilige der orthodoxen Kirche. Im letzten Teil wurde die Frage nach der theologischen Bedeutung von Kyrill und Method in Bezug auf die Ekklesiologie, auf das Verständnis von Mission und auch im Hinblick auf den ökumenischen Dialog nachgespürt.

Leben und Wirken der beiden Brüder Konstantin und Michael (Mönchsname: Kyrill)
Die Familie, die in Thessaloniki lebte, war aufgrund der beruflichen Stellung des Vaters (er war ein hoher Verwaltungsbeamter) sehr angesehen. Tatsächlich bekam Methodius den Rang eines Präfekten in einer Grenzregion des Reiches, in der viele Slawen lebten (erste sprachliche Berührung mit den Slawen). Sein Bruder Konstantin war ein besonders erfolgreicher Student in der Hauptstadt, wies aber ebenfalls eine glänzende politische Laufbahn zurück.

Die Bitte des Fürsten Rastislav von Großmähren im Jahre 862 an den byzantinischen Kaiser Michael III. (842–867) seinen Völkern „einen Bischof und Lehrer“ zu schicken, sollte das weitere Leben der beiden Brüder nachhaltig bestimmen. Es war also zunächst keine byzantinische Mission im klassischen Sinn, sondern vielmehr ging es darum, die willigen Mähren zur Lese- und Schreibekunst in der glagolitischen Schrift zu erziehen, um mit ihnen den Gottesdienst in slawischer Sprache feiern zu können. Nach ungefähr drei Jahren machten sich die beiden Brüder nach Rom auf. Papst Nikolaus I. hatte die beiden Brüder eingeladen. Dort wurden sie von Papst Hadrian II. (867–872) wohlwollend aufgenommen. Dieser billigte die von ihnen übersetzten slawischen liturgischen Bücher. Kyrill, der jüngere Bruder des Methodius, erkrankte in Rom so schwer, dass er – nach Ablegung der Mönchsgelübde – am 14. Februar 869 starb und in der Kirche S. Clemente in Rom beigesetzt wurde.

Method wurde in Rom zum Erzbischof für den Bereich der alten Diözese Pannonien geweiht und übernahm er das wiederhergestellte Bistum Sirmium. Doch kümmerte sich die kirchliche Hierarchie vor Ort (Erzbischof von Salzburg) wenig um diese Bestellung und so wurde er unter Anklage gestellt, er habe sich in fremde bischöfliche Jurisdiktion eingemischt, und in Klosterhaft genommen. Erst durch die persönliche Intervention Papst Johannes VIII. (872–882) wurde er wieder freigelassen, war aber weiterhin Angriffen bezüglich seiner Rechtgläubigkeit ausgesetzt. Nachdem er in Rom von allen Anklagen freigesprochen worden war, erneuerte der Papst in der Bulle *Industriae tuae* im Kern jene Privilegien, die schon sein Vorgänger Hadrian II. der Liturgie in slawischer Sprache zuerkannt hatte.

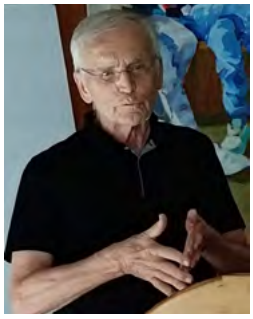
Kyrill und Method – Mitpatrone Europas
In dem Apostolischen Schreiben „Egregiae virtutis“[1] (1980) proklamierte der „Slawenpapst“ Johannes-Paul II. „kraft apostolischer Vollmacht die heiligen Kyrillos und Methodios für immer zu himmlischen Mitpatronen ganz Europas bei Gott“[2].
In seiner Begründung ruft Johannes-Paul II. die großen Verdienste der beiden Slawenapostel auf dem Gebiet der Mission, der Liturgie und der Einheit der Kirche in Erinnerung und knüpft an die 1500-Jahr-Feier der Geburt des hl. Benedikt im Jahr 1980 an, der von Papst Paul VI. im Jahr 1964 zum Patron Europas erklärt wurde.
Mit diesem Akt sieht der Bischof von Rom auch ein ökumenisches Zeichen, weil Europa – in seiner Gesamtheit betrachtet – vor allem zwei christliche Traditionsströme hervorbrachte, die sich in verschiedenen Formen entwickelten, aber einander ergänzen.

[1] AAS 73 (1981) 258-262; dt. Übersetzung in: Pro Oriente, 387-389.

[2] Pro Oriente, 389

Kyrill und Method – Heilige in der einen Kirche Jesu Christi
Den beiden Slawenapostel werden im Festtagshymnus besondere Attribute zugesagt: apostelgleich und gottweise. Wie die Apostel waren sie vom missionarischen Eifer erfüllt und hatten die Gabe der Weisheit Gottes. Sie sind die Garanten des rechten Glaubens und der Einmütigkeit für alle slawischen Völker und darüber hinaus; denn sie waren von einem wahrhaft ökumenischen Geist geprägt.

Werte in Europa – Wie die christlichen Kirchen in Europa Anwältinnen von Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit und Brückenbauer sein können



Emerit. Univ.-Prof. Dr. Paul M. ZULEHNER

Bald nach der Wende rief der Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, der Prager Kardinal Miloslav Vlk, die delegierten Bischöfe aus West- und Osteuropa zu einem Symposium zusammen. Das Thema für dieses lautete: „Das Evangelium leben im Umkreis von Freiheit und Gerechtigkeit“. Damit benannte er die drei großen Werteströme, die Europas Geschichte in den letzten Jahrhunderten geprägt haben: Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Es war immer ein Ringen und kein einmal erreichter und damit etablierter Zustand. Das gilt bei allen drei großen Werten.

Die Freiheitsgeschichte, die mit dem in England 1689 erkämpften *Bill of Rights* einsetzte und sich nach und nach auf dem Kontinent ausbreitete, wurde durch zwei totalitäre Phasen unterbrochen: den roten und den braunen Totalitarismus. Diese Unterbrechungen endeten 1945 bzw. 1989, die eine blutig, die andere samtig. Die studentische Revolution von 1968 war der Versuch, ererbte Repressionen ebenso zu überwinden wie die Unterwerfungsbereitschaft in den Menschen. Sie war damit sehr erfolgreich. Allerdings nimmt seit der Mitte der Neunzigerjahre die Zahl jener (auch jungen) Menschen zu, welche die lästig werdende Last der Freiheit wieder loswerden wollen. Im Rahmen dieser Geschichte erwies sich die (katholische) Kirche zunächst als heftige Gegnerin der „liberalen“ Freiheit. Erst auf dem Konzil gelang der lehrhafte Durchbruch zur Religionsfreiheit als Voraussetzung für persönlichen Glauben und gemeinschaftliche Religionsausübung.

Die Geschichte der Gerechtigkeit hängt mit der Freiheitsgeschichte zusammen. Es war der Dominikaner Jean B. Lacordaire (1801–1862), der schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts betonte, dass man „der Freiheit immer Gerechtigkeit abringen“ müsse. Die Freiheit der Fabriksherren bedeutete noch keine Gerechtigkeit für das ausgebeutete Proletariat. Europa stellte sich in heftigen Auseinandersetzungen der Lösung der (Alten) Sozialen Frage. Der Sozialstaat als organisierter Solidarität ist zu einem Markenzeichen und Exportartikel des europäischen Kontinents geworden. Inzwischen kündigt sich nach der Industrialisierung durch die Informatisierung eine Neue Soziale Frage an. Herkömmliche Arbeitsplätze gehen verloren, für die neuen braucht es andere Qualifikationen. Der gesellschaftliche Umbau wird Generationen dauern. Um den Umbau zu meistern, wird es eine Politik der Gerechtigkeit brauchen. Damit diese demokratisch mehrheitsfähig ist, werden die Gesellschaften ein hohes Maß an belastbarer Solidarität benötigen. Die Kirchen sind unter Leo XIII. 1891 auf höchster Ebene erst spät in das Ringen um Gerechtigkeit eingestiegen. Papst Franziskus

mit Fratelli tutti liegt voll auf Kurs. Wichtig ist, dass in die Sorge um die Gerechtigkeit auch das Anliegen eingebunden ist, dass die Menschheit der Umwelt als Mitwelt gerecht wird.

Schließlich das Ringen um die Wahrheit. Es bildet den Herzschlag des Europäischen Kontinents. Die Frage stellte sich früh: Wer ist der Mensch, und das im Kosmos? Wo kommen wir her, wo gehen wir hin, welchen Sinn hat das Ganze, so unentwegt Kardinal Franz König. Die philosophischen Traditionen der Griechen ahnten bereits, dass alles in einer „Chain of Being“ (Aristoteles, Bonaventura, Ken Wilber) untereinander verbunden ist und dass dieses eine Sein, an dem alles, von der Materie bis zu Gott teilhat, in sich Resonanz, Bezogenheit ist (Bauer, Rosa, Hawkins). Das Christentum legte Sinnsuchenden einen umfassenden Entwurf vor: dass alles einem Gott entspringt, der in sich Liebe ist, und dass diese Liebe die treibende Kraft (Teilhard de Chardin) der Evolution hin zu Vollendung der Schöpfung am Ende der Zeiten ist. Diese Vollendung ragt aber jetzt schon in die Geschichte herein. Sie trägt den einen Namen, jenen des Jesus von Nazaret, der in der Auferstehung zum Christus geworden ist (Richard Rohr). Diese große Erzählung hat das „christentümliche“ Europa über Jahrhunderte hinweg „einstimmig“ geprägt. Heute gibt es auf dem Kontinent einen mehrstimmigen Chor von Erzählungen, die teils mit dem Christentum harmonieren (wie die jüdische oder die islamische), die in einer beträchtlichen Spannung zu ihm stehen (wie der Buddhismus oder der Hinduismus) oder die einen kraftvollen Kontrapunkt bilden (wie die Erzählung der Atheisten). Das Ringen um die Wahrheit ist voll im Gang, findet im Raum einer Ökumene der Konfessionen wie der Weltreligionen statt und bezieht alle Menschen guten Willens ein: auch jene, die Gott nicht her-, sondern wegglauben.

Wenn sich diese drei Werteströme zu einer großen Europäischen Sinfonie verweben, ist Frieden in Europa.

Abendprogramm: LITERATURABEND

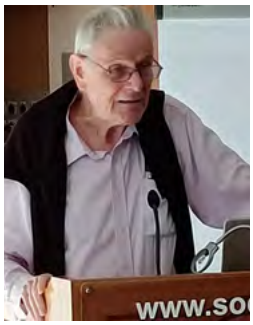
Gesprächs- und Leseabend mit Michal HVORECKY

Der renommierte und engagierte Autor und Journalist, Michal Hvorecky lebt in Bratislava. Er ist bekannt für das Genre *Satire und Realismus* und seinen Einsatz für Pressefreiheit und anti- demokratische Strömungen in seiner Heimat. Seine bisher fünf publizierten Romane, zahlreiche Erzähl- und Essaybände und andere Veröffentlichungen liegen großteils in elf Sprachen übersetzt vor. Dass er sowohl für seine literarische als auch für seine journalistische Tätigkeit viele Preise erhalten hat, verwundert nicht, wenn man ihm zuhört. Besonders engagiert führt er uns in die Thematik seines 2021 erschienenen Romans Tahiti (Deutsch: *Tahiti Utopie*) ein, aus dem er einige Passagen vorliest und die Zuhörerschaft in eine utopische Geschichte über Slowaken entführt, die der Unterdrückung in ihrer Heimat entflohen und die Slowakei auf Tahiti neu zu gründen hofften und dafür ein Stück des paradiesischen Atolls beanspruchen wollten. – Doch der Traum, in der Südsee ein freies Leben zu führen, entpuppt sich als Luftschloss … Dennoch ist der Autor überzeugt, dass *„der Mensch eine Utopie braucht, und die Welt zum Verändern da ist“.*

DONNERSTAG,
18. AUGUST 2022

Person- und Bildverständnisse von Ikonenschriften – Pädagogisch-anthropologische und tiefenpsychologische Annotationen zu einem westlichen und einem östlichen Europa unter besonderer Berücksichtigung der Ikone

Emerit. Univ.-Prof. Dr. Peter STÖGER



Der Vortrag setzt sich in verschiedenen Themenkreisen mit dem Personenbegriff auseinander. Dabei ist eine unterschiedliche Akzentsetzung zwischen einem westlichen und einem östlichen Europa nachzeichenbar. Der Westen entwickelte sich stärker in eine individualisierende Richtung, der Osten, nicht zuletzt im Lichte der sozialen Trinitätslehre, stärker in eine ganzheitliche das WIR in den Mittelpunkt stellende, Richtung.

Auf der Suche nach Vermittlungsinstanzen, das westliche und das östliche Europa in eine gewisse Korrespondenz zu bringen, wird Igor Caruso (1914–1981) von Interesse. Er war Psychoanalytiker, hatte einen Lehrstuhl in Salzburg und brachte in seine Sichtweise von Tiefenpsychologie die Bilderwelten des östlichen Europas herein. Gleichzeitig machte er mit der Welt der Kappadozischen Kirchenväter bekannt und nimmt auch auf Gregor Palamas Bezug. Dabei wird ihm das Symbol „Herz“ zentral. Im Rahmen seiner kosmogenen Sichtweise rückt auch Teilhard de Chardin nahe. Er kommt öfters auf das zerrissene Gewebe des Lebens zu sprechen, dass es nun eben, auch in einem psychotherapeutischen Prozess, zu flicken gelte.

Dem fügt sich der Hauptteil des Vortrages hinzu, bei dem es dann um das Bildverständnis geht. Es überrascht nicht, dass dabei das Inbild „Ikone“ wichtig wird. Bilder gehen ja „hervor“ und ein Geheimnis schaut mich an, was religiös wie therapeutisch einen Beziehungsvollen Charakter hat. Das „Schreiben“ von Ikonen erhellt sich in der Weise als mit den dunkleren Farbschichten begonnen wird, die von Schichtauftragung zu Schichtauftragung lichter werden. Schicht für Schicht gibt ein (im Leben) Geschichtetes und damit hängen auch unsere „Lebens-Geschichten“ zusammen. Allemal sind wir an die Grundierungen des Lebens erinnert. Mal zu mal soll etwas klarer, durchsichtiger, „einsehbarer“ werden. So werden Bilder zur Wegführung. Es sind auch Bilder, die „zurückführen“, was eigentlich nur die Übersetzung von „religere“ bedeutet. So werden Bilder, respektive Ikonen, zu Symbolen, die für Vieleinheit und Heilwerden stehen. In diesem Sinne drücken Ikonen etwas zutiefst „Wesentliches“ aus. Die Ikone ist Lebenstext, Dank und Urschrift zugleich. Bildersprachlich haben wir es bei Ikonen mit einem „Bild von Mensch“ zu tun, das den Menschen als Suchenden, des Trostes Bedürftigen, aber auch Hoffenden zu tun. Die Ikonen erziehen, zu einem Symbolverständnis, das auf eine Urschrift hinweist. Die Bilderkraft und Bildkraft braucht eine Resonanzkraft. Dabei taucht die Landschaft der Seele auf. Diese Bildkraft will sich nun hin zu einer Handlung bewegen. Das Bild mutiert, erstrangig innerseelisch. Das Bild „springt“, läuft über, hin zu einem Tun. Es ist ein Tun, das sich im Alltag bewähren darf.

Das Person-Verständnis erklärt sich nicht zuletzt aus dem Bildverständnis, das gilt aber auch umgekehrt. Dabei sind wir in unserer Antwortfähigkeit gefordert. Verständnisse, wie die von Person und Bild laden generell dazu ein, dem Leben lebensspendende Antworten zu geben, was zugleich heißt, den Faktor der Endlichkeit des Lebens nicht auszublenden.

Damit sind wir bei einer holistischen Betrachtung von Person wie Bild angelangt. Bewährungsort ist besagter Alltag inmitten von Irrnissen und Wirrnissen dürfen sich die Grundierungen des Lebens erhellen.

DONNERSTAG,
18. AUGUST 2022

Ikonen als spirituelles und kulturelles Bindeglied zwischen Nationen in Ost und West

P. Iwan SOKOLOWSKY, SJ

Bilderverehrung verwerfen Psalmen, Propheten und das erste Gebot des Dekalogs. Um sie dennoch zu tolerieren, legte die Kirche des Altertums, in Anlehnung an das in Ägypten gepflegte Mumienportraitmalen, spezielle Kriterien fest, um Ikonen von heidnischen Idolbildern zu unterscheiden. Weder Maltechniken noch Basismaterialien (Holz, Stein, Glas, Metall) bestimmen das Wesen einer Ikone, sondern die Suche nach spirituellem Ausdruck der das Dargestellte von innen heraus leuchten lässt, auf Jenseitiges verweist und zum Gebet anregt. Zum Glaubenszeugnis wurde die Ikone erst durch das Argument gegen den Islam, dass durch die Menschwerdung Gottes in Jesus, die Weisheit, die Heiligkeit und somit das Wesen des Ewigen sichtbar und in der Person Jesu und der mit ihm verbundenen Heiligen darstellbar geworden ist. Als erster Ikonenmaler gilt der Evangelist Lukas, weil er Maria so gut beschrieben hat, sodass daraus ein Bild ihres Wesens entstanden ist, das spätere Maler mit Pinsel und Farbe wiedergeben konnten, sodass nicht mehr von Malen, sondern von Schreiben der Ikonen gesprochen wurde. Zu den ältesten Motiven zählen der Gute Hirt, Jesus als Lehrer, als Pantokrator und als Fürbitten Hörender in der Deesis mit Johannes dem Täufer und mit Maria deren Wertschätzung ausgedrückt wurde durch ihr Stehen im Zentrum der Apostel bei Jesu Himmelfahrt. Die Darstellung der Taufe im Jordan weist auf die Bedeutung der Taufe hin und das Kreuz als Zeichen des Heils wurde für so bedeutsam erachtet, dass Kopten und Äthiopier es sich auf den Handrücken tätowieren ließen. Die Kunst der Steinkreuze entwickelte sich bei den Armeniern im Osten und bei den Iro- Kelten im Westen, die auch ihre Mönchsideale aus dem Osten bezogen. Segenskreuze gab es überall wo christliche Riten Gottesdienste feierten und der Segensgestus wurde zur Handhaltung der Heiligen. Geduld, Ruhe und Erhabenheit ohne theatralische Gestik wurden zum Kanon bildlicher Darstellung mit nur geringfügigen Variationen. Kopten und Äthiopier stellten Körper oftmals verkürzt dar, um Bescheidenheit auszudrücken und bei Jesus die Erniedrigung in der Menschwerdung. Byzantiner hingegen verlängerten die Körper, um zu zeigen wohin sie die Sehnsucht nach dem Ewigen zieht. Beine und Füße wurden so verschlankt, dass sie gleichsam jede Erdhaftung verlieren. Die Georgier als gute Silberschmiede ziselierten Ikonen auf Silberplatten und erfanden auch die Okladierung durch Silberbeschläge und Rahmen. Langsam wurden die Ikonen des Ostens zum Bindeglied mit der Romanik des Westens, wie es die Evangeliare von Karl dem Großen und jenen der Ottonenkaiser aufweisen. Auch die englische Gotik rezipierte die byzantinische Ikonographie, speziell seit junge Kreuzritter mit Christinnen als Ehefrauen heimkehrten, wie selbst die Mutter von Thomas Becket dem Erzbischof von Canterbury Byzantinerin war. Auch die Franken und die Venezianer, als Herrscher auf den griechischen Inseln Zypern und Kreta begeisterten sich für Ikonen und ließen die Heiligen des Westens im Ikonenstil malen, wodurch eigene italo-griechische Malschulen entstanden, die dann die Malschulen der Franziskaner in Padua und in Assisi beeinflussten, wie auch jene der Benediktiner von Monte Cassino und auf Zypern findet man heute noch in orthodoxen Kirchen Franziskusikonen.

Durch die Missionsarbeit der Griechen kam die Ikonentradition zu den Bulgaren und diese gaben sie weiter an die Ukrainer und Russen. Bald folgten griechische Meister und Malschulen wurden gegründet in Kiew und in Novgorod, wo die Farbe zinnoberrot erfunden wurde und bald über die Handelsverbindung der Hansa auch im Westen bekannt und in

der Malerei benützt wurde. In Moskau entstand mit Theophan dem Griechen als Lehrer und Andrej Rubljow als Schüler ein Zentrum des Ikonenmalens auch von Themen der Theologie, wie der berühmten Dreifaltigkeitsdarstellung. Inzwischen hatten auch die Slawo-Makedonier und die Serben das byzantinische Malen rezipiert. Sie gründeten eigene Malschulen wobei die Serben die Majestät ihrer heiligen Könige hervorhoben, aber die Makedonier entwickelten einen so verinnerlichten Stil, dass er der Franziskanerschule gleichkommt.

Der Westen ging jedoch neue Wege der Kunst und entwickelte den Barockstil. Diesen nützten die Jesuiten für ihre reich bebilderten Katechismen und setzten sie mit Erfolg bei ihrer Missionsarbeit in der Ukraine ein. Peter Mogila, als orthodoxer Metropolit von Kiew wollte dem entgegenwirken und begründete eine Schule des Malens von Barockikonen nach westlichen Motiven z. B. Stall mit Strohdach statt einer byzantinischen Geburtshöhle von Bethlehem oder auch Darstellungen von Kreuzwegstationen. Diese Stilrichtung gefiel den russischen Zarinnen deutsch-protestantischer Herkunft und so wurde sie auch in Russland angenommen und nur von den Raskolniken verworfen. Aus der Ukraine kam der Barockstil nach Serbien und wurde in Österreich-Ungarn nach der Flucht von 120.000 Serben vor den Türken hier besonders gepflegt und in Verbindung gebracht mit österreichischem Barock z. B. bei der Verwendung von Putten Engeln und speziellen Heiligenattributen. Eine Besonderheit stellen die indischen Mogulikonen dar. Durch Jesuitenmissionare nach Agra gebrachte Jesus- und Marienikonen gefielen Kaiser Akbar so sehr, dass er sie islamisch rezipiert nachmalen ließ z. B. Maria besucht Elisabeth nur in Begleitung von Josef, ihrem Bräutigam, da ein Mädchen nur in Begleitung unterwegs sein darf. Durch armenische Händler gelangte solch eine Mogulikone auch nach Ungarn und Meister Kracun der Maler des serbischen Patriarchats übernahm sie für Mariendarstellungen auf Ikonostasen. Während der Zeit des Kommunismus wurden Ikonen auch zum Trostbild für die Zukunft z. B. ein See an dem ein Industriekomplex steht, spiegelt nicht diesen, sondern eine untergegangene Kirche mit vielen unterirdischen Kirchbesuchern.

So wurde die Ikone vom Andachtsbild auch zu einem Kulturträger in vielen Zeitepochen völkerverbindend.

Abendprogramm: BILDERREISE

mit Werner FREUDENBERGER am Berg Athos

Werner Freudenberger, ein ehemaliger ORF-Kärnten Journalist, der eine Vielzahl umfangreicher, hochgeschätzter Dokumentationen schuf, wie z. B. „Kultweg Bernsteinstraße“ oder „Am Tagliamento“ – Entdeckungen zwischen Alpen und Adria, nahm an diesem Abend die internationalen Teilnehmer*innen auf eine farb- und narrativ-gewaltige Video-Bilderfahrt auf den *Berg Athos* mit. Dabei wurde uns Einblick in Landschaft, geografische und historische Besonderheiten, verpackt in seine persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse geboten, die im Publikum auch jene zu Bemerkungen, Ergänzungen und kleinen Anekdoten ermunterte, die ebenfalls schon dort waren. So wurde der Abend durch die professionelle Begleitung der Bilder des Vortragenden und die zusätzlichen Berichte erfrischend angereichert und ergänzt zu einem überaus unterhaltsamen „Erlebnisabend“, der noch lange nicht zu Ende ging.

FREITAG,
19. AUGUST 2022

PODIUMSDISKUSSION

ZWISCHEN OST UND WEST – Entwicklungen und Umbrüche in Gesellschaft, Politik, Kirche und Glauben

Imam O. Bušatlić, Dr. V. Inzko, Dr. J. Forst-Battaglia, Mag. C. Hell, Prof.Dr. Th. Nemeth, Prof.Dr. K.Schwarz und Moderatorin Monika Slouk

Sechs Impuls-Statement-Abstracts

Polen

Dr. Jakub FORST-BATTAGLIA

Freiheit, Glaube und Nation bilden die Leitmotive polnischer Geschichte seit dem Mittelalter, immer ausgehend von den jeweiligen Zeitverhältnissen. Eingebettet zwischen germanischer und ostslawischer Welt, inmitten einer Ebene ohne natürliche Grenzen nach Ost und West gelegen, den Karpatenkamm im Süden und die Ostsee im Norden, konnte sich Polen über dreihundert Jahre lang, vom ausgehenden 14. noch bis zum späten 17. Jahrhundert unter Jan Sobieski als Großmacht behaupten, geriet dann im 18. Jahrhundert zusehends unter russischen Einfluss, um gegen Ende des Jahrhunderts gar zwischen ihren Nachbarn Preußen, Russland und Österreich aufgeteilt zu werden. Ein souveräner polnischer Staat konnte erst 1918 aus den Wirrnissen des Ersten Weltkriegs heraus wiederentstehen.

966 wurden die Polen katholisch getauft. 1340 erwarb die Krone das damalige Rotreußen mit Lemberg, ein Tor zur orthodoxen Welt des Ostens. Infolge der Hochzeit von Prinzessin Jadwiga/Hedwig (als „König“) mit dem litauischen Großfürsten Jogaila/Jagiello Litauers kamen er und seine litauisch-sprachigen Untertanen in den Schoß der römischen Kirche, während die ostslawischen Orthodoxen des Landes schon zuvor eine christliche Mehrheit bildeten.

In Zeiten konfessioneller Kämpfe in Europa blieb Polen religiös tolerant unter Wahrung der Vorherrschaft des katholischen Glaubens, obschon zeitweise die Reformation starken Zulauf erfuhr. Zur Zeit der europäischen Aufklärung waren es nicht nur reformfreudige, dem Staatsganzen verpflichtete Adelige, die auf die moderne Verfassung von 1791 hinarbeiteten: maßgebliche Geistliche gehörten zu den Wortführern einer zeitgemäßen Erneuerung.

1830 rebellierten die Polen gegen Russland, dann nochmals 1863 und wurden jedes Mal noch schlimmer unterdrückt als zuvor. Die Kirche stand für die Nation ohne Staat. Nach 1918 war die Kirche in der Polnischen Republik mächtig, wenngleich sie Distanz zum Staatslenker Pilsudski wahrte, eher den sehr rechtskonservativ, auch antisemitisch agierenden Nationaldemokraten nahe stehend, obzwar sie Gewalt gegen Juden verurteilte.

Der unheiligen deutsch-sowjetrussischen Allianz erlag Polen im September 1939: in der Zeit des Zweiten Weltkriegs unter dem Naziterror der deutschen Okkupanten bewahrte die Kirche trotz Verfolgungen den moralischen Zusammenhalt der Nation. Die neuen kommunistische Machthaber nach 1945 sahen in der Kirche einen gefährlichen Gegner und oszillierten zwischen Repression und Scheintoleranz. Einzelne Priester kollaborierten mit dem Regime, manche wurden sogar zu dessen Agenten. Angesichts der Treue breiter Volksmassen zum Glauben, ja, der Standhaftigkeit der meisten Geistlichen, war aber eine unerbittliche Drangsalierung wie in der Tschechoslowakei und lange in Ungarn nicht möglich. Die Kirche ihrerseits suchte einen Modus vivendi mit dem KP-Regime, zumal nach dem Tauwetter von 1956. Ein Klub Katholischer Intelligenz konnte nun öffentliche Diskussionsabende abhalten. Als einzige gesellschaftliche Kraft, die ihre Selbstständigkeit mitsamt einer katholischen Universität in Lublin beibehielt, genoss die Kirche hohes moralisches Ansehen, auch bei Agnostikern. 1980 betonte die erste freie Gewerkschaftsbewegung Solidarnosc unter Lech Walesa, oft zum Unverständnis mancher westlicher Sozialdemokraten, ihren christlichen Charakter. Die Wahl des Polen Karol Wojtyla zum Papst 1978 verlieh der Kirche enorme politische Kraft und wirkte als einer der vielen Gründe, die um 1989/91 zum Zusammenbruch des Kommunismus in der Sowjetunion und im ganzen östlichen Europa führten. Johannes Paul machte sein Ansehen geltend um die teils skeptischen polnischen Katholiken 2004 zu einem Votum für den EU-Beitritt zu animieren.

In der neuen, marktwirtschaftlich-pluralistischen Demokratie musste die Kirche erst ihren Platz finden. Sie tut sich zum Teil schwer mit dem graduell erfolgten Verlust an Einfluss in der Gesellschaft. Das führt zu einer gewissen Abwehrhaltung gegen Verhaltensweisen und Zeiterscheinungen in Teilen der Kirchenhierarchie, die sich von falschen Vorbildern einer angeblich dekadenten, westeuropäisch-amerikanischen, laizistischen Kultur bedroht fühlt und politische Nähe zur derzeit herrschenden PiS-Partei sucht. Viele der urbanen Katholiken wählen lieber die liberale Bürgerplattform (PO).

Polens Kirche lebt, ist vielfältig und bildet keinen monolithischen Block. Sie bleibt stark ohne übermächtig zu sein und hat es nicht nötig, sich in eine teils verschämte Rückfallposition zu begeben wie manche Kirchen in Westeuropa. Das Polen von heute ist eine dynamische, moderne Gesellschaft, die seit der Wende von 1989 Unfassbares vollbracht hat um in der Welt von heute vollwertig bestehen zu können. Für die meisten Polen bleibt die Unabhängigkeit von auswärtiger Bevormundung, ja von Fremdherrschaft oder gar die Freiheit der Nation eine Voraussetzung für die Freiheit des Einzelnen. Deshalb sind sie

auch, zumal eingedenk der jahrhundertealten, obschon oft belasteten Beziehungen zu den ukrainischen Nachbarn, vorbehaltslos solidarisch mit deren Abwehrkampf gegen die russische Aggression. Tagespolitische Verwerfungen im Verhältnis zum übrigen EU-Europa sollten nicht den Blick für das Wesentliche trüben: Regierungen kommen und gehen, Völker jedoch bleiben.

Die baltischen Staaten

Mag. Cornelius HELL

(Abstract wurde leider nicht zur Verfügung gestellt.)

Aktuelle Lage in Bosnien Herzegovina (BH) – Fakten und Zahlen

Dr. Valentin INZKO

Bosnien Herzegovina befindet sich östlich der Adria, auf dem Balkan und besteht aus zwei Regionen, Bosnien im Norden und der kleineren Herzegowina im Süden. Älteste Funde gehen auf das Neolithikum zurück, Srebrenica (die Silberstadt) wurde von den Römern Argentum benannt. Ebenso die älteste Franziskanerprovinz: Bosna Srebrena, gegründet im Jahre 1514, die in Kontinuität bis heute besteht. Bosnien Herzegovina ist etwa so groß wie Österreich ohne das Bundesland Niederösterreich.

Der 29. August 1189 ist sozusagen das Geburtsdatum von Bosnien; an diesem Tag unterzeichnete der Herrscher von Bosnien, Kulin Ban, einen (Frei-)Handelsvertrag mit Ragusa, dem heutigen Dubrovnik. Es ist dies eines der ältesten schriftlichen Dokumente des Balkans und eines der ältesten geschrieben in der Schrift Bosančica.
Bosnien Herzegovina wurde von den osmanischen Eroberern in mehreren Etappen eingenommen, aber hauptsächlich im 15. Jahrhundert.

Ein weiteres bedeutendes Datum ist das Jahr 1492, als die spanische Herrscherin Isabella Catholica von Castillien beschloss, Juden aus Spanien zu verbannen. Diese hatten die Wahl, zum Katholizismus zu konvertieren oder auszuwandern. Viele konvertierte Juden wurden jedoch beschuldigt, im Geheimen ihre alte Religion weiter zu praktizieren, weshalb sie häufig verhaftet und verfolgt wurden. Tausende Juden fanden im damaligen osmanischen Reich Aufnahme, darunter in Bosnien. Während des Zweiten Weltkriegs wurden diese Juden brutal dezimiert, aber etliche leben noch heute in Bosnien Herzegovina und sprechen ihr altertümliches Spanisch, das Ladino oder Judeo Espagnol. Dementsprechend gab es in Bosnien Herzegovina immer vier Religionen: den Islam, die Katholiken, die Orthodoxen und die Juden, die bis heute friedlich zusammenleben. Noch immer ist es keine Sensation, wenn ein Moslem eine katholische Kirche finanziert oder renoviert, wenn Muslime zur Mitternachtsmette kommen oder am 13. Juni in Sarajevo in die Kirche des Hl. Anton, seinem Todestag. Leider hat der letzte Krieg, von 1992 bis 1995, auch viel von diesem Zusammenleben zerstört.

Nach dem Berliner Kongress 1878 kam Bosnien Herzegovina unter österreichische Verwaltung. Dagegen haben sich patriotische Bosnier gewehrt, es gab Todesopfer, aber schließlich hat man sich damit abgefunden, denn Österreich-Ungarn investierte enorme Summen in die Infrastruktur des Landes, eine moderne Verwaltung wurde geschaffen, das Grundbuch und ein fortschrittliches Bildungssystem eingeführt.

Am 28. Juni 1914, dem Jahrestag der Schlacht am Amselfelde (1389), kam mit den Schüssen von Sarajewo die k.u.k. Epoche zu einem abrupten Ende. Der Thronfolger Franz Ferdinand wurde von Gavrilo Princip erschossen. Ich kannte noch einen von mehreren potentiellen Attentätern, Vaso Cubrilovic, der am Tag des Attentats 17 Jahre alt war und erst am 11. Juni 1990 in Belgrad, 93-jährig als letzter der Attentäter verstarb.

In der Zwischenkriegszeit spielte Bosnien Herzegowina keine herausragende Rolle, wohl gab es aber zur Zeit des II. Weltkriegs erbitterte Kämpfe und Widerstand gegen Hitlers Armee. Bosnien Herzegowina wurde dafür belohnt und bekam den Status einer Teilrepublik und die Muslime 1974 den Status einer Volksgruppe (vorher mussten sie sich hauptsächlich als Serben oder als Kroaten deklarieren). Erst während des Krieges 1992/1995 wurde diese Gruppe in Bosniaken umbenannt.

Ein Glanzlicht und Höhepunkt war die Winterolympiade 1984, die schlechteste aller Zeiten für Österreich. Jimmy Steiner schaffte in der Abfahrt gerade einmal Bronze. In Erinnerung sind aber noch die charismatische Katarina Witt und die starke DDR-Mannschaft. Zu dieser Zeit saßen einige bosniakische Führer wie Alija Izetbegovic im Kerker.

Nach den Referenden in Slowenien wurde auch in Bosnien Herzegovina abgestimmt, wobei die bosniakischen und kroatischen Bürger am Referendum 1992 teilnahmen, nicht aber die serbischen. Die Wahlbeteiligung betrug ca. 63%, davon stimmten beinahe 100% für die Unabhängigkeit.
Der Krieg in Bosnien begann im April 1992, es gab ca. 100.000 Tote und zwei Millionen Flüchtlinge, intern und extern Vertriebene. Erst mit der Intervention der USA und dem Friedensvertrag von Dayton konnte der Krieg beendet werden.

Dieser Friedensvertrag sah auch die Funktion eines Hohen Repräsentanten vor, der den Dayton Vertrag übersehen und interpretieren sollte. Valentin Inzko war der siebente Hohe Repräsentant nach dem Schweden Carl Bildt, dem Spanier Carlos Westendorp, dem Österreicher Wolfgang Petritsch, Lord Paddy Ashdown, dem Deutschen Christian Schwarz Schilling und dem Slowaken Miroslav Lajcak. Derzeit ist der frühere deutsche Landwirt- schaftsminster Christian Schmidt Hoher Repräsentant.

In der ersten, frühen Phase war die internationale Präsenz enorm erfolgreich, denn es wurden sechs zusätzliche Ministerien (ursprünglich drei) geschaffen, staatliche Institutionen und Symbole, wie Nummerntafeln, Fahne und Hymne, Grenzpolizei und Steuerbehörde, etc. Ein gemeinsames Verteidigungsministerium war undenkbar, besteht aber seit 2005. Nach der ersten, robusten, man kann auch sagen, beschleunigten Phase, als auch die stabilste Währung auf dem Balkan geschaffen wurde, die Konvertible Mark, zog sich die Internationale Gemeinschaft zurück und kreierte die Philosophie der „Local Ownership“ – man setzte auf lokale Lösungen, lokale Verantwortung, wie im Baltikum und den anderen EU-Erweiterungsländern. Ab diesem Augenblick verlangsamte sich die Entwicklung und es kam zu keinen nennenswerten konstruktiven Weiterentwicklungen. Beide Außenminister der Bun-

desrepublik, Sigmar Gabriel und Heiko Maas, waren laut meiner Erinnerung z. B. niemals in Bosnien Herzegowina, und Bundesverteidigungsminister Karl Theodor von Gutteberg hat die letzten 70 deutschen Soldaten aus Bosnien Herzegowina abgezogen und nach Afghanistan verlegt, es verblieben aber 20 Soldaten aus Chile.

Das Blatt hat sich nun gewendet und Bosnien Herzegowina erhält aus geostrategischen Überlegungen mehr Aufmerksamkeit als jemals zuvor. Das ist gut so, denn es geht um unsere Sicherheit und diese beginnt für uns auch am Balkan, unabhängig von der Erweiterung. Auch sie wird einmal kommen, wenn die Zeit reif sein wird. Schon vorher sollte man aber, wie in einem Flugsimulator, Bosnien und andere Länder des Balkans einladen, ohne Stimmrecht bei den meisten Institutionen einbezogen zu werden und ihnen erlauben maximal mitzumachen, wenn immer möglich.

Österreich hat in Bosnien Herzegowina einen enorm guten Ruf, wegen der großen Investitionen in den Jahren 1878–1914, aber auch nach dem Krieg 1995 wegen der großherzigen humanitären Hilfe, als über 100.000 Bosnier in Österreich aufgenommen wurden; wegen Alois Mock, der sich für die Unabhängigkeit von Slowenien, Kroatien, aber auch von Bosnien Herzegowina eingesetzt hat; wegen der ORF Aktion „Nachbar in Not“ und der wunderbaren Menschen, die Österreicher geworden sind und unser Land bereichern, wie die Justizministerin Alma Zadic und viele andere mehr.

Islam

Imam Omer BUŠATLIĆ

Meiner Meinung nach ist die Rolle der Religionen für die allgemeine Sicherheit beschränkt. Heutzutage sind die wichtigsten Entscheidungen für Sicherheit unserer Gesellschaft politische Entscheidungen, ökonomische und vielleicht stehen an dritter Stelle auch Entscheidungen der Religionen. Richtig ist zudem, dass unsere Gesellschaft und Gesellschaften weltweit gemischte Gesellschaften sind, ein Gemisch von Religionen, Nationen, Sprachen, Hautfarben.

Dort, wo diese verschiedenen Gruppen sich treffen, den Dialog ehrlich führen, dort zu leben heißt in Sicherheit zu leben.

Aus meiner islamischen Sicht kann man bestätigen, dass der Dialog Prosperität fördert und zur Bildung einer besseren Zukunft führt. Demokratische Erfolge, technische Erfolge, allgemeine zivilisatorische Erfolge basieren auf Dialog und Dialogbereitschaft. So kann man behaupten, dass überall, wo Dialog herrscht, es eine erfolgreiche Zeit und Geschichte gibt, egal, ob es dabei um Gesellschaft, Wirtschaft oder Technologie geht: die Zukunft liegt im Dialog.

Der Dialog ist auch ein wichtiger Teil der allgemeinen Sicherheit. Geschlossene Gruppen schaden sich selbst und damit schaden sie der ganzen Gesellschaft, denn Entwicklung jeder Art beginnt mit dem Dialog. Geschlossene Gruppen, die ohne offenen und transparenten Dialog leben, riskieren Extremismus jeder Art. Deswegen hat der Dialog keine Alternative. Damit man Dialog erfolgreich führen und damit Sicherheit für Gesellschaft bauen kann, sind drei Säulen wichtig und klar: richtiges Wissen, persönlicher Mut und eigene Erfahrung.

Richtiges Wissen für den Dialog zwischen Religionen bedeutet zu wissen, dass die heiligen Bücher zum Dialog ermutigen. Im Kur‘an steht: „Und diskutiert mit den Leuten der Schrift auf die schönste Weise nur.“ 29:46 – Ich als Imam und jemand aus den inneren islamischen Kreisen bemerke, dass manchen islamischen Gelehrten dieses Verständnis fehlt. Ich glaube fest, dass der Dialog zwischen Religionen zu den guten Taten gehört, dass der Dialog zwischen den Religionen die Menschen näher zu Gott führt, und dass dies Taten sind, für die jede und jeder von Gott belohnt wird. Es ist richtig, dass in theologischen Diskussionen jede Religion Exklusivität für sich selbst hat und dass Dialog für theologische Themen seit langer Zeit gilt: Gott ist Gott in der Thora, Gott ist Gott in der Bibel und Gott ist Gott im Kur‘an. In diesem Bereich sind die Stellungen bekannt und nach wie vor unveränderlich.

Aber, was unser tägliches Leben betrifft, wie Sicherheit, Zusammenleben, benötigt täglichen Dialog. Und mehr Dialog benötigt die Wohltätigkeit gegenüber unserer Gesellschaft, Nachbarn, Gastgeber, Heimatland und anderem. So heißt es im Kuran: „Gott verbietet euch nicht, gegenüber denjenigen, die nicht gegen euch der Religion wegen gekämpft und euch nicht aus euren Wohnstätten vertrieben haben, gütig zu sein und sie gerecht zu behandeln. Gewiss, Gott liebt die Gerechten.“

Schließlich, möchte ich sagen, dass wir auch mehr Initiativen aus islamischen Kreisen brauchen, Initiativen mit Programmen wie der heutigen Tagung.

Persönlicher Mut ist auch wichtig, damit wir unsere Gesellschaft und damit die allgemeine Sicherheit auf festen Fundamenten bauen können. Dialog mit Muslimen in einer Kirche oder Dialog mit Christen oder Juden in einer Moschee ist nicht immer populär. Deswegen brauchen wir auch Gelehrte mit gutem Wissen und Mut, damit wir erfolgreichen Dialog führen können.

Und schließlich ist die eigene Erfahrung mit Dialog wichtig. Wir Muslime aus Bosnien leben mit Christen und Kirchen, mit Juden und Synagogen. Unsere bosnische Umgebung spricht für den Dialog. Manche arabischen Länder, wo 90 Prozent und mehr Muslime leben, haben diese Erfahrung und Umgebung nicht. Umgebung und Erfahrung beeinflussen unsere Gedanken und auch die Sicht auf Dialog. Deswegen sind Gelehrte aus Bosnien mehr engagiert in dem Bereich des Dialogs als Gelehrte aus z. B. Saudi-Arabien, Iran oder Afghanistan.

Es ist auch wichtig die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, dass wir für den erfolgreichen Dialog Stellungen ohne Vorurteile benötigen. Kuran ist nicht mehr oder weniger gewaltig als Tora oder Bibel. Richtig ist auch, dass die westlichen kirchlichen Gesellschaften und Gelehrten offener für den Dialog sind als viele muslimische Gesellschaften und Gelehrte. Muslimische Geschlossenheit kommt aus traditionellen, patriarchalischen Ecken, aus örtlichen, ökonomischen, bildnerischen Ecken, die wir nicht mit Kuran-Texten und Kontexten verwechseln sollten.

Und schlussendlich glaube ich persönlich fest, dass eine bessere Zukunft der Menschheit im Dialog liegt und keine Alternative hat.

Die Katholischen & Orthodoxen Kirchen

Univ.-Prof. Dr. Dr. Thomas Mark NÉMETH

stellte die Religionslandschaft in der Ukraine und die Auswirkung des Krieges auf die Kirchen dar. Die Ukraine zeichnet sich durch konfessionelle Vielfalt aus.

Laut einer Umfrage des Kyjiver Razumkov-Zentrums aus dem Jahre 2021 lassen sich 60 % der Bevölkerung der Orthodoxie zuordnen, 9 % der – besonders im Westen des Landes starken – Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche. Dagegen liegt die Zugehörigkeit zur Römisch-Katholischen Kirche bei 1 %, der sehr vielfältige Protestantismus bei 1,5 %. Der Anteil von Juden und Muslimen beträgt 0,1 bzw. 0,2 %.

Die Orthodoxie ist in zwei große Jurisdiktionen geteilt, deren Größenverhältnis nicht genau bestimmbar ist. Die bislang zum Moskauer Patriarchat gehörende Ukrainische Orthodoxe Kirche hat sich im Mai 2022 für unabhängig erklärt und ist damit de facto autokephal. Die Orthodoxe Kirche der Ukraine ist 2018 aus einem Vereinigungsprozess von ukrainischen Kirchen entstanden und wurde Anfang 2019 wurde vom Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel als autokephal anerkannt. Dieser Schritt wurde allerdings von den meisten orthodoxen Schwesterkirchen nicht mitvollzogen und veranlasste das Moskauer Patriarchat zur Aufkündigung der Kirchengemeinschaft mit Konstantinopel. Dieser Bruch stellt eine enorme Belastung für die weltweite Orthodoxie dar.

Der Angriffskrieg hat neben der Abgrenzung gegenüber Russland auch zu einem Zusammenrücken innerhalb der ukrainischen Gesellschaft geführt. Die Predigten des Moskauer Patriarchen Kyrill zeugen von einer ideologischen Rechtfertigung des Krieges. Aber auch pazifistische Äußerungen von Papst Franziskus haben in der Ukraine für Unmut gesorgt.

Der Krieg stellt grundlegende Anfragen an die Ökumene, aber auch an die Friedensethik und wie sich Christen in Europa dazu verhalten sollen. Bei der Suche nach Frieden und Gerechtigkeit ist das Verständnis historischer Dimensionen und ideologischer Faktoren äußerst wichtig. Über Kirchengrenzen hinweg stellt sich die Herausforderung mit der politischen Dimension umzugehen, sich nicht instrumentalisieren zu lassen und ethische Optionen zu treffen. Der wissenschaftlichen Theologie kommt dabei auch innerkirchlich eine kritische Funktion zu, während die Kirchen vom zivilgesellschaftlichen Engagement lernen können.

Näheres zum Thema auf der Homepage des Fachbereichs für Theologie und Geschichte des christlichen Ostens unter der Rubrik „Ukraine spezial“: https://okk-ktf.univie.ac.at/

Der Protestantismus im Donauraum – Thesen

Univ.-Prof. Dr. Karl SCHWARZ

Der Donauraum – 2.860 km von „Brigach und Breg“ bis Sulina – bemisst als Einzugsgebiet von 817.000 km² 200 Millionen Bewohner in unterschiedlichen Kulturräumen mit rund vierzig Nationalitäten. Karl Krauss zählte zwanzig Sprachen, fünf Konfessionen und drei

Alphabete. Claudio Magris besingt sie als einen Fluss der Pluralität, denn er durchfließt das deutsch- slawisch-ungarisch-romanische Mittel-europa, das katholisch, evangelisch, orthodox, jüdisch und muslimisch war und ist – eine internationale Ökumene, „Symbol einer vielfältigen, übernationalen Koine“.

1. Eine Auflistung der protestantischen Mitgliedskirchen der GEKE (Gemeinschaft Ev. Kirchen in Europa) entlang der Donau kann die Donauländer Deutschland und Österreich übergehen und an der *Porta Hungarica* oder *Devinska brána* beginnen, wo sich der Weg der Donau mit der Bernsteinstraße kreuzt.

2. Slowakei, mit besonderer Konfliktlage – konfessionell und ethnisch, die es aufzuarbeiten gilt: die Konfliktgeschichte zwischen Ungarn und der Slowakei. Die gemeinsame Geschichte wurde und wird sehr unterschiedlich erlebt, deren Interpretation ist höchst kontrovers.

3. Die Tschechoslowakei entstand im Zeichen des *„Tschechoslowakismus“ (Tomáš G. Masaryk)* mit dem Ziel einer Integration der zwei Zweige „einer einzigen Nation“ (Tschechoslowakei – ohne Bindestrich). Gerade in evangelischen Kreisen war das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit besonders ausgeprägt durch gemeinsame Bibelübersetzung, *Kralitzer Bibel,* und liturgische Prägung durch *Georg Tranoscius* (1592–1637) in der alttschechischen Sprache (bis 1993). Deshalb wehrten sich die Evangelischen am deutlichsten gegen die Zerschlagung der Tschechoslowakei.

4. In der Slowakei gehören von den 5,4 Mill. Bewohnern rund zwei Drittel zur römisch-kath. Kirche, 6% sind lutherisch (Ev. Kirche A.B. mit rund 320.000 Mitgliedern) und knapp 2% reformiert (Reformiert Christliche Kirche mit knapp 100.000 Mitgliedern, die überwiegend zur ungarisch-sprachigen Minderheit – 8 % der Bevölkerung) gehören.

5. Die *Charta Oecumenica* (Graz 1997, Straßburg 2001, Sibiu 2007) gilt als „ein Text von fundamentaler Bedeutung für die Förderung der Zusammenarbeit der Kirchen Europas“ für den interkonfessionellen und interreligiösen Brückenschlag. Solche wegweisenden Aussagen betreffen aber nicht nur römisch-katholische oder orthodoxe Mehrheitskirchen, sondern auch die Beziehungen zwischen den protestantischen Minderheitskirchen in der Slowakei und in Ungarn, wo gerade der Reformierten Kirche ein kräftiger nationaler Zungenschlag nachgesagt wird: *„Wir verpflichten uns, jedem Versuch zu widerstehen, Religion und Kirche für ethnische oder nationalistische Zwecke zu missbrauchen …“* So lautet eine zentrale Passage aus der COe, um einen Maßstab für die Verhältnisbestimmung von Konfession und Nation vorzugeben, wie in Ost- und Südostmitteleuropa, wo die Religion zur Bewahrung der ethnischen Identität beigetragen hat. Die COe fordert nicht die Preisgabe einer ethnischen Identität, sondern verurteilt nur die Instrumentalisierung der Religion für nationalistische Zwecke.

6. Zu Ungarn sind noch einige statistische Daten nachzutragen. Die Protestanten stellen eine große Minderheit mit etwa 24 %. Die Reformierte Kirche ist mit 1,6 Mill. Mitgliedern die zweitgrößte Kirche, die Ev.-luth. Kirche zählt hingegen rund 300.000 Mitglieder.

7. In Serbien gehört die große Bevölkerungsmehrheit (85 %) zur Serbisch-orthodoxen Kirche. Die Evangelischen gehören entweder zur Slowak. Kirche A.B. in Serbien (ca. 50.000) oder zur Reform. Christl. Kirche (15.000), zur Ev.-method. Kirche 1.100 Mitglieder.

8. Im ethnisch stark gemischten Rumänien, gehören 87 % der Bevölkerung von 20 Millionen zur Rumän.-orth. Kirche; die ungarisch sprachige Reform. Kirche zählt rund 470.000, die überwiegend deutschsprachige Ev. Kirche A.B. in Siebenbürgen etwa 13.000 und die dreisprachige (ungarisch, rumänisch, deutsch) Ev.-Luth. Kirche in Rumänien ca. 32.000 Mitglieder.

9. Die evangelischen Kirchen in Kroatien, eine luth. und zwei reform. Kirchen umfassen mit insgesamt 12.000 Mitgliedern kaum 2 % der Bevölkerung.

10. In Bulgarien besteht eine Ev. Allianz, die mit anderen Freikirchen verbunden ist, mit Baptisten und Pfingstkirchen. Die Ev.-kongregationalistische Kirche kommt auf 5.000 Mitglieder, die Ev.-method. Kirche auf 2.000.

11. Zum Donauraum zählt an der Mündung auch die Ukraine, in der etwa 2 % der Bevölkerung evangelisch ist, hauptsächlich die ungarisch sprachige Reform. Kirche in Transkarpatien mit 140.000 und die deutschsprachige Luth. Kirche mit 1.500 Mitgliedern.

12. Zur Makroregion Donauraum wird auch die Tschechische Republik, Slowenien, Bosnien-Herzegowina und Montenegro gezählt: In Slowenien ist die Ev. Kirche A.B. mit rund 20.000 Mitgliedern zu nennen, die im Übermur-Gebiet um Murska Sobota ihren Schwerpunkt aufweist – in der Tschechischen Republik sind 1,6 % der Bevölkerung, also rund 160.000 Personen, evangelisch und gehören zur: Ev. Kirche der Böhmischen Brüder, zur Schlesischen Ev. Kirche A.B., zur Brüderkirche, zur Hussitischen Kirche.

13. Wenn wir die Seelenzahlen grob addieren, ergibt dies etwas mehr als 8 Millionen Protestanten, gemessen an der Bevölkerung in der Makroregion eine sehr kleine Minderheit. Die evangelischen Kirchen des Donauraumes sind Diasporakirchen. Diaspora ist nicht negativ, sondern positiv zu konnotieren, denn jede Kirche ist als solche Diaspora. Diaspora heißt nicht nur Tradition, sondern ist auch ein Ort der Veränderung, eine Chance zur Innovation.

Abendprogramm: ABEND DER KLASSISCHEN MUSIK

mit den ukrainischen, bereits vielfach ausgezeichneten Musikern Oleksandr Kornieiev, Querflöte & Ivan Fedoryshyn, Gitarre

Sie präsentierten – gemeinsam und als Solisten – Stücke von J.S. Bach, Cl. Debussy, G. Faure, G. Bizet, J. Pachelbel, C. Saint-Saens u.a.

„Ost-West-Begegnungen an Ort und Stelle“

Die erste Station führte zur Baustelle der rumänisch-orthodoxen Kirche in Klagenfurt/ Annabichl (Flughafenstraße), wo uns **Pfarrer Mag. Viorel Visarion IPATI** die Geschichte von der Gründung der Pfarre bis zur Grundsteinlegung und zum Baubeginn des Gotteshauses zum „Hl. Märtyrer Dimitrios“ im laufenden Jahr erzählte. Bei herzlicher Bewirtung durch das Pfarrer-Ehepaar gab es hoch interessante Gespräche – und wir versprachen, nach der Fertigstellung wieder zu kommen ...

Nach dem Mittagessen besuchten wir die Ernst-Fuchs-Apokalype-Kapelle, wo uns **Mag.ª Susanne SCHLAGER** eine ausführliche und sehr beeindruckende Führung bot und reiche Anregungen, um danach die Zeit zur persönlichen Betrachtung der großartigen – wie teilweise auch befremdend anmutenden – Meisterwerke zu nützen, sowie für Meditation und Fotografieren. Berührt und gleichzeitig etwas irritiert, verließen wir diesen außergewöhnlichen Ort.

SAMSTAG,
20. AUGUST 2022

Zuletzt stellte uns **Imam Omer BUŠATLIĆ,** Vorsteher der neuen und größten Moschee Kärntens, die einzigartige Srebrenica Blume Moschee, vor. So lernten wir einen weiteren wichtigen sakralen Ort und seine Funktion kennen und bestaunen. Dass wir dann noch mit der Familie des Imams und einigen Gemeindemitgliedern bei reichhaltigen authentischen Speisen und Getränken zusammensitzen und uns ausgiebig unterhalten durften, war ein sehr schönes, abschließendes Erlebnis.

Herzlichen Dank
an alle Vortragenden und Impulsgeber
für die Abstracts Ihrer wertvollen Beiträge
bei der Veranstaltung,
die Sie uns für die Dokumentation
zur Verfügung gestellt haben!

BILDERGALERIE

Katholisches Bildungshaus SODALITAS in Tainach/Tinje, Kärnten

Gegründet wurde das Kath. Bildungshaus 1906 von der slowenischen Priestergemeinschaft Sodalitas. Im Laufe der Zeit entwickelte es sich zu einem modernen Seminar- und Bildungszentrum. Es versteht sich als Haus der Bildung, des Dialogs, der Kunst und der Begegnung.

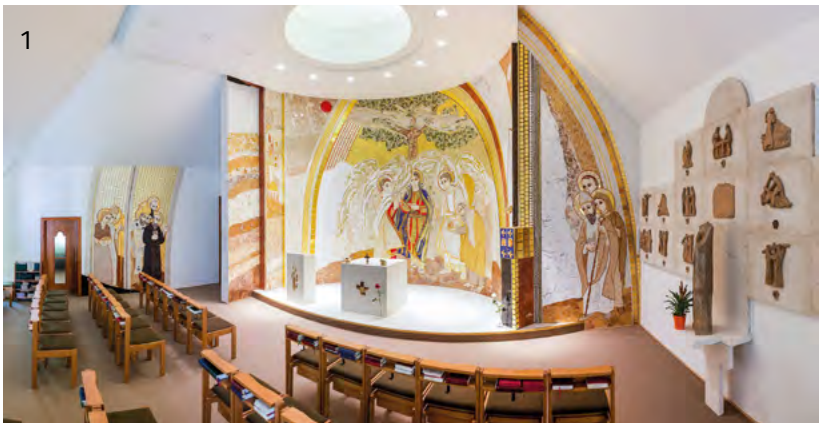
Die Kapelle (1) ist mit besonderen Mosaikmotiven ausgestattet. Sie sind Zeugen der Schönheit und christlicher Botschaft.

Das Bildungshaus führt eine eigene Galerie (2) mit mehr als 40 Künstler*innen aus aller Welt. Ihre Werke und Zyklen sind permanent vertreten.

Die Pfarrkirche (3) ist Mariä Himmelfahrt und St. Valentin geweiht. Der Kern ist gotisch (15. Jhdt.), viele bauliche Veränderungen nach Bränden. Mitte 19. Jhdt. letzte Renovierung: neugotisch.

Das Deckenfresko in der Pfarrkirche (4) stammt von Eustachius Gabriel (1724–1772), einem Barockmaler aus Baden-Württemberg, war in Kärnten, der Steiermark und in Slowenien tätig; begraben in Ljubljana.

Zahlreiche Sehenswürdigkeiten und Ausflugsziele locken an den freien Nachmittagen: das Amphitheater mitten in Tainach, Baden im und Erholen am Klopeiner See sowie im bzw. am Turnersee oder der Besuch der Obir Tropfsteinhöhlen bzw. des Werner-Berg-Museums in Bleiburg stellen nur eine kleine Auswahl der Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung rund um Tainach dar.



Religion in „taumelnder Welt“ wichtige Hoffnungsquelle

Emerit. Univ.-Prof. Dr. Paul M. ZULEHNER

17.08.2022 *Internationale Sommertagung des Katholischen Akademikerverbands zu „Was trennt, was eint Europa?“ noch bis 20. August in Tainach – Zulehner: Religionsgemeinschaften dürfen „nicht Teil des Problems“, sondern müssten Teil der Lösung sein.*

Religion ist in der heute so „taumelnden Welt“ mit verschiedenen Krisenausformungen eine wichtige Quelle für Hoffnung. Das hat der Wiener Theologe und Religionssoziologe Paul Zulehner in einem Vortrag am Mittwoch im Bildungshaus Sodalitas in Tainach/Tinje (Kärnten) erklärt. Um diese Ressource in den Gesellschaften Europas fruchtbringend umzusetzen, dürften die Religionsgemeinschaften freilich „nicht Teil des Problems“, sondern müssten Teil der Lösung sein. Aktuell bedeute dies, der Krieg rechtfertigenden Linie des Moskauer Patriarchen Kyrill entgegenzutreten, der es als Russlands Aufgabe sieht, „der Welt christliche Werte zu vermitteln und die allgemeine ‚geistige und moralische Verfassung‘ zu verbessern“.

Zulehner sprach am Mittwoch bei der Internationalen Sommertagung des Katholischen Akademiker/innenverbandes (KAVÖ), bei der sich hochkarätige Referenten der Frage widmen, was Europa trennt bzw. eint. Der in der Ökumene viel kritisierte Kyrill ist nach den Worten des Theologen ein Protagonist der Trennung bzw. Spaltung, wenn sich das Oberhaupt der russischen Orthodoxie in einer im März gehaltenen Predigt etwa gegen Gay Pride Paraden wende. Menschen oder Länder, die die Forderung nach einem solchen Event ablehnen, würden von der Wertediktatur im Westen ausgegrenzt und „zu Fremden in dieser Welt“ gemacht, gab Zulehner die Worte Kyrills wieder. Dieser sehe Russland somit „in einem Kampf, der nicht physisch, sondern metaphysisch ist“ – mit drastischen physischen Folgen für die Menschen in der Ukraine.

Autoritarismus wird attraktiver

In seinen Ausführungen über „Werte in Europa – Wie die christlichen Kirchen in Europa Anwältinnen von Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit und Brückenbauer sein können“ nannte Zulehner das Ringen um Freiheit, um Gerechtigkeit und um Wahrheit jene großen Themen, an denen sich die Zukunft der europäischen Staaten entscheide. Wie die alle zehn Jahre durchgeführten Europäischen Wertestudien zeigten, nehme seit Mitte der 1990er-Jahre die Zahl junger Menschen zu, „welche die lästige Last der Freiheit wieder loswerden wollen“ und anfällig für Autoritarismus seien, wies Zulehner hin. Es mehrten sich populistische Bewegungen in Gestalt einer „illiberalen Demokratie“, die Ungarns Premier Viktor Orban als Ziel ausgegeben habe.

Den Nährboden, auf den solche Strömungen fielen, umschrieb der Werteforscher mit dem Satz: „Wollte man in den 68ern die Freiheit vor repressiven Fremdbestimmungen sichern, muss man sie heute vor depressiver Vereinsamung schützen.“ Die Welt sei „unübersichtlich“ geworden, die „privatisierte“ Freiheit werde immer „riskanter“, viele flüchteten in Konsumismus.

Die Kirchen sind laut Zulehner heute im politischen Raum „Anwältinnen der Freiheit“. Als Beispiel verwies er auf die klare Positionierung des Papstes gegen Rassismus und rechten Populismus in dessen Enzyklika „Fratelli tutti“. Zugleich gebe es ein anhaltendes Ringen um innerkirchliche Freiheit mit einer Spannung zwischen Lehramt und Gewissen etwa im Bereich der Sexualmoral.

Papst zeigt „christliche Politik“ auf

Im Bereich des Ringens um Gerechtigkeit stelle sich die im Zuge der Industrialisierung aufgekommene „alte soziale Frage“ heute neu, so Zulehner: Wenn Franziskus mit seinem berühmten Satz „Diese Wirtschaft tötet“ Partei für die Modernisierungsverlierer ergreife, gehe es um eine faire, Lebenschancen eröffnende Gestaltung der Globalisierung, Digitalisierung oder Migrationsbewegungen. Der Religion komme dabei die Aufgabe zu, Hoffnungspotenziale zu wecken, denn, so Zulehner: „Angst entsolidarisiert.“ Der Papst setze sich in „Fratelli tutti“ für universelle Solidarität ein und gebe damit einer „christlichen Politik“ die Richtung vor.

Zulehner gab seinen katholischen, akademisch gebildeten Zuhörern in Tainach abschließend „bedrängende Fragen“ mit: „Könnten wir, die christlichen Kirchen, innerkirchlich geeint (erste Ökumene) sowie zusammen (zweite Ökumene), mit den Religionsgemeinschaften der Welt (dritte Ökumene) und allen Menschen guten Willens (vierte Ökumene) so etwas sein wie eine Quelle des (Gott-)Vertrauens in Kulturen der Angst?“ Und: „Müssten angesichts des sinkenden Vertrauens in die Kirchen die Menschen diesen nicht einen Vertrauensvorschuss geben, nicht um der Kirchen, sondern um der Welt willen, der die Ressourcen an Hoffnung und Vertrauen ausgehen?“

Noch bis 20. August folgt der Katholische Akademiker/innenverband laut der Tagungsankündigung dem Ziel, „durch Bereitschaft des Umdenkens … jenen Prozess zu beginnen, der ein Europa-Gesamtheits-Bewusstsein schafft, das wir sehnlichst herbeiwünschen“. Die fundierte Auseinandersetzung mit der politischen, kulturellen und auch religiösen Geschichte der Regionen Europas soll auch Musik, Literatur, Ikonologie und Ikonenmalerei einschließen. Weitere Vortragende bzw. Diskutierende sind der Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Ostkirchenexperte Rudolf Prokschi („Die Christianisierung des Ostens und die daraus entstandenen unterschiedlichen Kirchen“), der Klagenfurter Zeitgeschichtler Dieter Pohl, der Osteuropa in historischer Sicht beleuchtet, und Westbalkan-Experte Valentin Inzko.
Info: https://www.kavoe.at/wp-content/uploads/2022/06/Int.Sommertagung-2022.pdf

Quelle: kathpress

JAKOB IBOUNIG
jakob.ibounig@kath-kirche-kaernten.at

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die feierlichen Gelübde einer Jungfrau im Salzburger Dom haben kürzlich einiges Aufsehen, auch Spott und Satire hervorgerufen. Dies in einer Zeit, die doch sonst mit der Vielfalt an Beziehungs- und Lebensformen – gerne auch in schrillen Varianten – kein Problem hat. Freilich läuft alle Diversity und Regenbogen-Buntheit meist auf eine deprimierende Uniformität hinaus in Kleidung, Musik, Gesinnung … Interessant wird´s, wenn da jemand wirklich ausschert und die agnostischen Dogmen in Frage stellt.
Auf den Altären unseres Landes sind die Jungfrauen-Märtyrinnen zahlreich vertreten: Die Heiligen Luzia, Agatha, Barbara, Katharina, Agnes und manche andere. Ihre meist kurzen Biografien ähneln einander. Fast immer ist da ein strenger Papa im Hintergrund, der samt seiner heidnischen Sippe für das Töchterchen schon eine gute Heirat arrangiert hat. Das ist heute in manchen Traditionen nicht anders. Aber Daddys Liebling macht nicht mit. Sie schert aus der Rolle der ehrbar-gehorsamen Tochter aus und stellt klar, dass ihr Bräutigam Christus ist. Sie verfügt damit selbst über ihren Körper und ihre Lebensform. Basta. Das reicht dann meist für´s Martyrium, zum Ehrenmord.
Die (überlebenden) Jungfrauen waren neben Ordensfrauen und Christinnen in Welt und Familie ein eigener Stand in der Kirche. Sie haben die Liebe Christi bezeugt – und kollateral auch die Bahn frei gemacht für individuelle Selbstbestimmung. Es ist kein Zufall, dass Würde und Gleichberechtigung von Frauen sich nachdrücklich und dauerhaft nur dort durchsetzen konnten, wo zuvor das Evangelium von Jesus Christus hingekommen war. Wo das Evangelium draußen gehalten wird, wird auch Zwangsheirat und -prostitution wieder ein bedrückendes Thema.

facebook.com/sonntag.standpunkt

DIE INTERNATIONALE SOMMERTAGUNG DES

Ost trifft West – was

FOTO: CARINA MÜLLER

v.l.: Monika Slouk, Karl Schwarz, Valentin Inzko, Jakub Forst-Battaglia, Thomas Németh, Cornelius Hell, Annemarie Weinzettl, Imam Omer Bušatlić

Mit interkulturellen und interreligiösen Begegnungen sollte die Internationale Sommertagung des Katholischen AkademikerInnenverbands vom 15. bis 20. August ein „Europa-Gesamtheits-Bewusstsein“ fördern.

Religion ist in der heute so „taumelnden Welt“ mit verschiedenen Krisenausformungen eine wichtige Quelle für Hoffnung. Das hat der Wiener Theologe und Religionssoziologe Paul Zulehner in einem Vortrag im Bildungshaus Sodalitas in Tainach erklärt. Um diese Ressource in den Gesellschaften Europas fruchtbringend umzusetzen, dürften die Religionsgemeinschaften freilich „nicht Teil des Problems“, sondern müssten Teil der Lösung sein. Aktuell bedeute dies, der Krieg rechtfertigenden Linie des Moskauer Patriarchen Kyrill entgegenzutreten, der es als Russlands Aufgabe sieht, „der Welt christliche Werte zu vermitteln und die allgemeine ‚geistige und moralische Verfassung‘ zu verbessern“. Paul Zulehner sprach am Mittwoch, dem 17. August, bei der Internationalen Sommertagung des Katholischen AkademikerInnenverbandes (KAVÖ), bei der sich hochkarätige Referenten der Frage widmeten, was Europa trennt bzw. eint. Der in der Ökumene viel kritisierte Kyrill ist nach den Worten des Theologen ein Protagonist der Trennung bzw. Spaltung, wenn sich das Oberhaupt der russischen Orthodoxie in einer im März gehaltenen Predigt etwa gegen Gay Pride Paraden wende. Menschen oder Länder, die die Forderung nach einem solchen Event ablehnen, würden von der Wertediktatur im Westen ausgegrenzt und „zu Fremden in dieser Welt“ gemacht, gab Zulehner die Worte Kyrills wieder. Dieser sehe Russland somit „in einem Kampf, der nicht physisch, sondern metaphysisch ist“.

Autoritarismus wird attraktiver

In seinen Ausführungen über „Werte in Europa – Wie die christlichen Kirchen in Europa Anwältinnen von Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit und Brückenbauer sein können“ nannte Zulehner das Ringen um Freiheit, um Ge-

KATHOLISCHEN AKADEMIKERVERBANDS

trennt, was eint Europa?

FOTOS: SUSANNE SCHLAGER

Oben: Besuch – Baustelle der rumänisch-orthodoxen Kirche, unten: Besuch der Moschee

FOTO: SATTLEGGER MARTIN

Am Mittwoch hielt Paul Zulehner seinen Vortrag zum Thema „Werte in Europa“.

rechtigkeit und um Wahrheit jene großen Themen, an denen sich die Zukunft der europäischen Staaten entscheide. Wie die alle zehn Jahre durchgeführten Europäischen Wertestudien zeigten, nehme seit Mitte der 1990er-Jahre die Zahl junger Menschen zu, „welche die lästige Last der Freiheit wieder loswerden wollen“ und anfällig für Autoritarismus seien, wies Zulehner hin. Es mehrten sich populistische Bewegungen in Gestalt einer „illiberalen Demokratie“, die Ungarns Premier Viktor Orban als Ziel ausgegeben habe.

Den Nährboden, auf den solche Strömungen fielen, umschrieb der Werteforscher mit dem Satz: „Wollte man in den 68ern die Freiheit vor repressiven Fremdbestimmungen sichern, muss man sie heute vor depressiver Vereinsamung schützen.“

Die Welt sei „unübersichtlich“ geworden, die „privatisierte“ Freiheit werde immer „riskanter“, viele flüchteten in Konsumismus. Die Kirchen sind laut Zulehner heute im politischen Raum „Anwältinnen der Freiheit“. Als Beispiel verwies er auf die klare Positionierung des Papstes gegen Rassismus und rechten Populismus in dessen Enzyklika „Fratelli tutti“. Zugleich gebe es ein anhaltendes Ringen um innerkirchliche Freiheit mit einer Spannung zwischen Lehramt und Gewissen etwa im Bereich der Sexualmoral.

Papst zeigt „christliche Politik“ auf

Im Bereich des Ringens um Gerechtigkeit stelle sich die im Zuge der Industrialisierung aufgekommene „alte soziale Frage“ heute neu, so Zulehner: Wenn Franziskus mit seinem berühmten Satz „Diese Wirtschaft tötet“ Partei für die Modernisierungsverlierer ergreife, gehe es um eine faire, Lebenschancen eröffnende Gestaltung der Globalisierung, Digitalisierung oder Migrationsbewegungen. Der Religion komme dabei die Aufgabe zu, Hoffnungspotenziale zu wecken, denn, so Zulehner: „Angst entsolidarisiert.“

Der Papst setze sich in „Fratelli tutti“ für universelle Solidarität ein und gebe damit einer „christlichen Politik“ die Richtung vor. Zulehner gab seinen katholischen, akademisch gebildeten Zuhörern in Tainach abschließend „bedrängende Fragen“ mit: „Könnten wir, die christlichen Kirchen, innerkirchlich geeint (erste Ökumene) sowie zusammen (zweite Ökumene), mit den Religionsgemeinschaften der Welt (dritte Ökumene) und allen Menschen guten Willens (vierte Ökumene) so etwas sein wie eine Quelle des (Gott-)Vertrauens in Kulturen der Angst?“ Und: „Müssten angesichts des sinkenden Vertrauens in die Kirchen die Menschen diesen nicht einen Vertrauensvorschuss geben, nicht um der Kirchen, sondern um der Welt willen, der die Ressourcen an Hoffnung und Vertrauen ausgehen?“

Zwischen Ost und West

Bis 20. August haben fundierte Auseinandersetzungen mit der politischen, kulturellen und religiösen Geschichte der Regionen Europas auch Musik, Literatur, Ikonologie und Ikonenmalerei eingeschlossen. Weitere Vortragende waren der Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Ostkirchenexperte Rudolf Prokschi, oder etwa der Klagenfurter Zeitgeschichtler Dieter Pohl, der Osteuropa in historischer Sicht beleuchtet. Auch das Panel zu Entwicklungen und Umbrüchen in Gesellschaft, Politik, Kirche und Glauben „Zwischen Ost und West“ sorgte am Freitag, dem 19. August, für einen spannenden Vormittag.

Hochkarätige Vortragende aus verschiedenen Kulturen und Religionen trafen nach ihren jeweiligen Kurzpräsentationen zur Diskussion aufeinander. So nahm Jakub Forst-Battaglia die Hörenden mit auf eine Reise in die Vergangenheit Polens, Cornelius Hell erläuterte u. a. die politischen Gegebenheiten der „baltischen Republiken“ worauf Valentin Inzko auf einen Ausflug in den Westbalkan mitnahm. Anschließend gab Universitätsprofessor in Wien, Thomas Németh, eine Einführung in die orthodoxen Kirchen der östlichen Länder. Imam in Klagenfurt Omer Bušatlić hob anschließend die Wichtigkeit der Kommunikation der Religionen und Kulturen hervor. Zum Abschluss der Vortragsrunde sprach Universitätsprofessor Karl Schwarz für die evangelischen Kirchen in den östlichen Staaten Europas.

Passend zum Thema der Tagung wurden am letzten Tag die Baustelle der neuen rumänisch-orthodoxen Kirche und die am Anfang des Jahres eröffnete Srebrenica Blume Moschee in Klagenfurt besucht. *kap/cam*

Bildungshaus Sodalitas

Ein großes Dankeschön zum Schluss

allen Teilnehmer*innen, Besucher*innen, Mitwirkenden, Sponsoren und Unterstützer*innen dieser gelungenen internationalen Sommertagung – und ein ganz besonderer Dank dem Hausherrn,

Rektor Jože Kopeinig

und seinem Team.

IMPRESSUM: Herausgeber: Das Projekt-TAINACH-2022-Team, 1090 Wien, Währinger Straße 2–4 / Bildungshaus Sodalitas, 9121 Tainach/Tinje, Propsteiweg 1 · Inhalt & Layout: Annemarie Weinzettl, Theodor Quendler, Vera Rieder · Fotos: Theodor Quendler u.a. · Druck: druck.at, gedruckt auf FSC-zertifiziertem Recyclingpapier